

Maja Overbeck

ES KÖNNTE
stürmisch
WERDEN

Roman

KAPITEL 1

Jana



Der Nieselregen empfing Jana, kaum dass die Rolltreppe den Untergrund verließ. Eine feuchte Umarmung zur Begrüßung, angenehm erfrischend auf ihrer müden Stirn. Im Nu klebte die dünne Serviette des Matjesbrötchens an ihrer Hand. Romantischer hatte sie sich ihre Ankunft vorgestellt, denkwürdiger irgendwie. Es roch, wie es an Bahnhöfen im Regen eben riecht. Janas Augen suchten nach Erinnerungen. Sie fanden nichts und alles. Die graue Himmelssuppe, die dreckige Fassade des Kontorhauses gegenüber, die alte Turmuhr, das bemühte Glasdach über den Fahrradstellplätzen und, natürlich, cremefarbene Taxis. Zurück in Deutschland. Auf dem Hamburger Bahnhofsvorplatz.

Sie stolperte über die letzte Stufe nach oben und begann im Laufschrift den Anweisungen von Frau Google zu folgen, vorbei an ein paar Imbissbuden und Handyshops, über riesige Kreuzungen, ohne den geringsten Anflug von Orientierung. Erst als sie in die Zielstraße einbog, drosselte sie ihr Tempo. Schon von Weitem sah sie den kräftig blauen und doch dezenten Baldachin vor dem Eingang der schneeweißen Fassade. In dieser Nebenstraße, auf der Gebäuderückseite, empfing sie das *Hotel Atlantic* weit weniger pompös, als sie es sich in einer Mischung aus Erinnerung und Fantasie ausgemalt hatte.

Wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten bewachte der rabenartige Portier den von blauen Kordeln an Messing-

pfeilern eingerahmten Hoteleingang. Sein wenig einladender Blick, den er von unter seinem Zylinder strikt auf die Straße gerichtet hielt, erinnerte Jana an den eines New Yorker Doorman. Als ein Taxi vorfuhr, sprang er hinter einer Säule hervor und öffnete einen riesigen schwarzen Regenschirm. Jana nutzte den Moment, um unbemerkt die Teppichstufen hinaufzuhuschen und sich samt ihrem Rollkoffer durch die erstaunlich enge Holzdrehtür zu zwängen.

Das rote Licht blinkte hämisch und verwehrte ihr den Eintritt. Jana stöhnte, ließ den Koffer los und versuchte erneut, die Karte mit viel Gefühl durch den Schlitz zu ziehen. *Nope*. Wollte ihr das Schicksal einen Wink geben? Nach dem Motto: *Noch kannst du umdrehen?* Sollte sie ihre Entscheidung überdenken? Quatsch! Sie verscheuchte die hochtrabenden Gedanken. Im Moment wollte sie einfach nur in dieses Hotelzimmer, unter die Dusche und die müden Beine ausstrecken. Sie versuchte es ein letztes Mal und endlich: grünes Licht. Jana bugsierte die verklemmten Rollen ihres Koffers über den gemusterten Plüschteppich. Die Tür fiel ins Schloss. Unter dem fahlen Licht des Kronleuchters blieb sie stehen und schlüpfte aus den Sneakers. Es war kein Zimmer, das Simon ihr da gebucht hatte, es war ein Statement. Unschlüssig sah Jana sich um. Ihr Plan, sich aufs Bett zu schmeißen und ihre Ankunft in Hamburg mit Sekt aus der Minibar und dem Fischbrötchen, das sie am Bahnhof erstanden hatte, ordentlich zu zelebrieren, verflüchtigte sich spontan. Matjes inmitten dunkelblauer Samtkissen mit Goldlogo erschien ihr so unpassend wie ihre ganze Person in dieser ehrwürdig hanseatischen Suite. Auf Zehenspitzen tappte sie schließlich zum Fenster. Durch die akkurat gefalteten Nylongardinen war nichts zu erkennen. Sie zögerte. Eine ungewohnte Scheu hielt sie davon ab, die museumsreife Inszenierung des Zimmers auch nur anzutasten. Dieses

Hotel machte komische Sachen mit ihr. Oder war es diese ganze Reise? *Sei nicht albern!* Sie holte tief Luft, dann zog sie mit extra energischem Ruck am Vorhang, der sofort elegant zur Seite surrte.

Draußen war es finster, doch das große Schwarz, in dem sich das rote Licht des Fernsehturms wie ein Laserschwert spiegelte, ließ Janas Herz schneller schlagen. *Hello Alster, long time no see.* Sie lief zurück in die Zimmermitte, ließ ihren Mantel über die Arme auf den Boden rutschen und einfach an Ort und Stelle liegen, wie um das Revier zu markieren. Das verschwitzte T-Shirt und der Rest ihrer Reisegarderobe folgten. Im Bad drehte sie die Dusche an, stellte sich unter den prasselnden Regen und ließ den Kopf in den Nacken fallen. Angekommen.

Kurze Zeit später schlappte sie dampfend in weißen Frotteepantoffeln zurück. Die strenge Stille des Raums, nur wenig aufgelockert von den herumliegenden Klamotten, ließ sie unter dem flauschigen Handtuch sofort wieder frösteln. Genau genommen zitterte sie schon, seit sie den Flug auf Simons Drängen hin gebucht hatte. *Für die Unterschrift kommst du persönlich! Dann kannst du dir gleich ein paar Wohnungen ansehen.* Sie legte die Hand ans linke Augenlid. Es hatte wieder zu zucken begonnen, eine lästige Begleiterscheinung ihrer surrenden Gedanken. Seit vier Wochen zitterte und zuckte und surrte sie jetzt schon. Sie sollte sich dringend ausruhen, um wenigstens morgen fit zu sein. Doch das überdimensionale Bett wirkte kein bisschen einladend, trotz der königlichen Kissenansammlung. In der Lobby hatten ein paar Menschen gesessen, eine Bar gab es bestimmt auch.

Der Koffer wippte, als sie ihn aufs Bett warf. Dankbar fischte sie die Jogginghose heraus, die sie im letzten Moment auf den Berg diverser Outfits für den morgigen Antrittsbesuch gestopft hatte. Auf einen Tee in die Hotelbar, ein

bisschen Leute gucken, ankommen, runterkommen. Ein guter Plan.

Der Fahrstuhl glitt lautlos ins Erdgeschoss. Jana spürte die Nässe ihrer ungeföhnten Haare auf der Kopfhaut. Sie sah auf ihre Uhr. 15.30 Uhr war es in Brooklyn. Während sie die Uhr vorsichtig um fünf Stunden vorstellte, fragte sie sich wie so oft im letzten Jahr, warum sie Micks Geschenk überhaupt weiter trug. Das klobige Ding hatte nie zu ihr gepasst – womöglich so wenig wie der Mann, der sie ihr zum ersten Jahrestag geschenkt hatte. *Mach es nicht schlechter, als es war!* Er hatte beleidigt reagiert, als sie die Uhr mit dem außergewöhnlich türkisblauen Zifferblatt – angeblich der Farbe ihrer Augen – bei ihrem Auszug aus dem Apartment an der Upper West demonstrativ auf seinem Nachttisch hinterlassen hatte. *Was soll das, Jana? Don't do this! Sie gehört dir. Behalte sie bitte, to remind you of the good times.* Große Worte. Micks Spezialgebiet. Sogar dieses Mal hatten sie noch gewirkt. Jana trug die Uhr weiter und ließ sich von ihr ermahnen: kein Rosenkrieg, Ava zuliebe. Wie sich herausstellte, hatte sie dringend so eine Gedächtnisstütze gebraucht, quasi ununterbrochen, während des ganzen, beschissenen letzten Jahres. Doch damit war jetzt Schluss. Sobald sie zurück in New York war, würde sie Mick seine Rolex zurückgeben. Sie brauchte kein Appeasement-Gadget mehr. Und die Erinnerungen sollte er sich in die langen Haare schmieren, sie würde sie endlich loswerden. Zehntausend Kilometer Distanz sollten dafür wohl genügen.

Das Lidflattern verstärkte sich. Beim Gedanken an Mick schoss ihr sofort Ava in den Sinn. Jana griff nach dem Handy in der Hosentasche. Während sich die Fahrstuhltür öffnete und sie in die Lobby trat, tippte sie eine Nachricht an ihre Tochter, die sie auf Geschäftsreise bei einem Kunden in Boston wählte.

*Hey mein Schatz, alles gut?
Hier alle bestens! Big Kiss Mum*

Jana ahnte, dass auch literweise Pfefferminztee ihr schlechtes Gewissen nicht besänftigen konnte. In ein paar Wochen würden sie beide das Leben, das sie kannten, hinter sich lassen und ganz neu anfangen. Und wenn Ava davon erfahren würde, war aus einem verrückten Plan längst eine Tatsache geworden. Noch eine ganze Weile würde Jana mit den Folgen ihrer Entscheidung leben müssen, Ava nicht nach ihrer Meinung gefragt zu haben. Doch sie tat das alles nicht für sich, sondern für ihre Tochter. Daran musste sie sich nur immer wieder erinnern.

*

Mit einem Seufzer ließ sich Jana auf einen Barhocker plumpsen, der mehr einem eleganten Sessel auf hohen Beinen glich. Sie platzierte ihr Handy auf dem Mahagonitresen und sah sich um. Ein herrenloser Trenchcoat auf dem Stuhl neben ihrem, ein leeres Glas, sonst saß sie hier oben allein. Der Innenarchitekt hatte alles gegeben, um aus der Hotelbar ein Schmuckstück hanseatischer Gedicgenheit zu machen. Roter Teppich auf dunklem Parkett, holzgetäfelte Wände mit quadratischen Aussparungen, in denen stimmungsvoll beleuchtete Devotionalien den Eindruck erweckten, man befände sich auf einem edlen Kreuzfahrtschiff. Ein filigranes Holzsegelboot, eine goldene Weltkugel, ein Strauß weißer Porzellanblumen, eine glänzende Schiffsglocke. Pianomusik mischte sich mit dem Raunen der wenigen Gäste, die steif in den mit dunkelblauem Samt bezogenen Lehnssesseln an flachen Tischchen saßen. Jana bemerkte die Blicke, die ihr zugeworfen wurden. Lag es daran, dass sie die einzige Frau war, oder daran,

dass sie bei der Auswahl ihres Outfits eher eine gemütliche Hotelbar vor Augen gehabt hatte. Hier waren ihre ausgeleierte Jogginghose und die silbernen Birkenstocks definitiv deplatziert. Doch sie war müde, und es brauchte dieser Tage auch mehr, um sie aus der Fassung zu bringen, als unpassende Klamotten. Langsam drehte sie sich weg von der Schiffskulisse, hin zum Barkeeper. Apropos unpassend. Der Hipsterbart dieses Zweimetermanns passte auch nicht unbedingt zu seinem hochgeschlossenen Kellnerjackett mit Goldknöpfen.

»Einen Pfefferminztee bitte!« Sie strahlte ihn an.

Er grinste zurück. »Moin! Tut mir leid, aber warme Getränke gibt's nur am Nachmittag.«

»Aber da drüben steht doch dieser wunderschöne Samowar.« Jana zeigte in Richtung Lobby.

Der Barkeeper schüttelte den Kopf. »Der ist leider nur zum *High Tea* in Gebrauch. Aber –«, er nickte zum verspiegelten Flaschenregal hinter sich, »vielleicht kann ich Sie ja zu etwas Spannenderem überreden!«

Jana schlug die Hände vors Gesicht.

»Tut mir wirklich leid«, hörte sie ihn sagen.

Sie blinzelte durch die gespreizten Finger. »Ist kein Problem. Aber wenn du mich weiter siezt, muss ich zurück auf mein Zimmer verschwinden. Jana. Okay?«

»Geht klar. Tobi. Willkommen im Atlantic, Jana!« Er griff nach einem Longdrinkglas. Unter seinem Jackettärmel schlängelte sich ein tätowierter Tigerschwanz hervor. »Also, was darf ich dir zaubern?«

»Oh nein, danke!« Jana schüttelte den Kopf. »Das ist keine gute Idee. Alkohol macht mich wach. Und wach bleiben ist schlecht. Ich muss unbedingt schlafen, am besten bald.« Sie schnappte sich die lederne Getränkekarte und blätterte zu den Non-Alkoholika. Acht Euro für ein stilles Wasser? New Yorker Preise hier, puh.

Tobi beugte sich zu ihr. »Okay, Jana. Wenn du hier kurz die Stellung hältst, hol ich dir deinen Tee aus der Küche.« Schon kam er um die Bar herum. »Aber dafür musst du mir erzählen, warum du so dringend schon schlafen gehen willst.«

Jana sah ihm nach, als er – erstaunlich geschmeidig für seine Statur – in Richtung Lobby eilte. Sie entspannte sich ein bisschen. Was für ein Ort, um in Hamburg anzukommen! Obwohl sie hier geboren war, kannte sie das *Atlantic* und seine Geschichten bisher nur von außen. Ob Udo Lindenberg hier immer noch residierte? Typisch Simon, sie in so einer Luxusherberge einzubuchen. Er hatte schon immer gerne übertrieben, es anderen gerne *übertrieben* gut gehen lassen. Sie tippte in ihr Handy.

*Bin gut im Hotel angekommen.
Danke, du Verrückter.
Freu mich auf morgen.*

Sofort brummte es in ihrer Hand.

*Und ich mich erst. 10 Uhr an der
Rezeption? Erhol dich gut!*

Jana grinste. Nicht viele Männer verschickten Emojis. Sie antwortete mit Daumen und Sternenaugen. Sie konnte es kaum erwarten, Simon wiederzusehen.

Tobi kehrte mit einer bauchigen Porzellankeanne zurück. »Einmal frischer Minztee, bitte sehr.« Mit einer kleinen Verbeugung platzierte er das Silbertablett vor ihr. »Lass ihn noch ein bisschen ziehen.« Er verschwand, um sich ein paar neuen Gästen zu widmen.

»Wow, danke«, rief Jana ihm hinterher. Sie öffnete den Deckel, steckte ihre Nase in den Dampf und schnupperte.

Dann fischte sie eins der grünen Blätter aus dem heißen Wasser und kaute darauf herum. Während der frische Geschmack sie angenehm aufweckte, beobachtete sie das Bargeschehen im Spiegel hinter den Alkoholika. Nach Rockstar sah hier niemand aus, auch nicht nach einem in die Jahre gekommenen. Jana schmunzelte und schlürfte an ihrem Tee. Luxuriös, das *Atlantic*, aber etwas sehr gediegen für ihren Geschmack. Doch sie würde in nächster Zeit bestimmt Gelegenheit bekommen, mit Simon über den Kiez zu ziehen, Hamburgs coolere Ecken zu entdecken und sich daran zu erinnern, wie sie sich gemeinsam an den Türstehern der angesagtesten Clubs New Yorks vorbeigemogelt hatten.

Zwanzig Jahre war es her, dass sie sich gesucht und gefunden hatten, zwei Hamburger in New York – beste Freunde, Kollegen, Seelenverwandte. Dabei hätten sie unterschiedlicher nicht sein können: Sie, nur mit dem Abitur in der Tasche und keinem Plan außer dem, möglichst weit weg von zu Hause in der Stadt ihrer Träume irgendwie ein Leben zu beginnen. Er, der schon damals jeden Schritt seines Lebens smart durchdachte, Student an der Columbia Businessschool mit dem Top-Job bereits in Aussicht. Nur durch seine Unterstützung hatte sie es von den Gelegenheitsjobs in Bars an den Empfang der Werbeagentur, für die er später arbeitete, und von dort in deren Personalabteilung geschafft.

Als sie ihn vor vier Wochen angerufen hatte, knüpften sie an, wo sie aufgehört hatten, quatschten zweieinhalb Stunden am Stück, als wären nicht zehn Jahre, sondern ein paar Tage vergangen, seit er nach Hamburg zurückgekehrt war. Und jetzt saß sie schon hier, bereit, ihr Leben in den USA aufzugeben, für einen Neuanfang in Simons Firma und in der Heimat, die sich nie so angefühlt hatte. Morgen früh würde sie ihre Unterschrift unter den Vertrag setzen, den

sie im Flieger an die zehn Mal durchgelesen hatte vor lauter Nervosität – wie um sich selbst zu überzeugen, dass sie die richtige Entscheidung traf. Sie würde abhauen. Ihr Leben hinter sich lassen. Genau wie vor zwanzig Jahren – nur dieses Mal in die andere Richtung.

Das Augenzucken setzte wieder ein, und zur Beruhigung nahm Jana noch einen großen Schluck Pfefferminztee.

Etwas rumpelte hinter ihr. Jana drehte den Kopf. Im Reflex zog sie die Tasse zur Seite. Das Teewasser spritzte, der Barhocker schwankte gefährlich, als ein Typ im Anzug direkt auf sie zugefallen kam. Er krallte sich an ihrer Schulter fest.

»He!« Jana sprang auf.

»Ups! Tschuldigung.« Der Typ berappelte sich und riss die Hände hoch.

Jana deutete auf ihre durchnässte Brust. »Geht's noch?« Sie hob den Blick und sah in ein verschmitztes Lächeln. Dieser Lackaffe fand es lustig, sie fast vom Barhocker zu werfen und ihr Sweatshirt zu ruinieren?

»Ich habe Sie nass gemacht«, gluckste er hinter vorgehaltener Hand.

»Ach, wirklich?« Sie funkelte ihn wütend an.

»Tut mir echt leid.« Er versenkte die Hände in seinen Hosentaschen und zog die Schultern hoch. Sein Lausbenggrinsen wirkte nicht, als wenn ihm irgendwas leidtäte. Täuschte sie sich, oder schwankte er immer noch? Sie schielte an die gefälte Decke.

Der Typ lehnte immer noch viel zu dicht neben ihr an der Bar. »Wirklich. Tut mir. Echt. Leid.«

Er roch nach Alkohol, Tabak und einem dezenten Männerduft. Jana atmete tiefer ein und sah ihm kurz in die Augen. Lange Wimpern auf halbmast. Eindeutig, total besoffen. Und ziemlich attraktiv. Sie sah sich suchend nach Tobi um. Der Mann neben ihr drehte sich ebenfalls demonstrativ in

Richtung Bar und nutzte den Spiegel für das nächste Lächeln. Es fiel Jana schwer, es nicht zu erwidern.

»Ist schon okay«, knurrte sie.

Endlich kam Tobi herbeigeeilt, wedelte mit einer weißen Stoffserviette. »Brauchst du Wasser?«, fragte er.

Jana schüttelte den Kopf. »Nee, danke, nass bin ich schon!«

»Was machst du, Mann? Hek, ehrlich, rei dich mal zusammen!« Tobi schüttelte den Kopf, während er ihr die Serviette reichte.

Er kannte den Typen? *Hek*? Was war das für ein Name? Beide beobachteten jetzt, wie sie ihre Brust trockentupfte. Jana hob die Augenbrauen. »Interessant?«

»Tschuldigung!«, sagten die Herren gleichzeitig.

»Ich habe ihren Tee verschüttet.« Hek verzog das Gesicht zu einer Grimasse und hob die Hände. »Ich glaube, sie ist sauer auf mich.«

»Du könntest ihr einen neuen holen«, sagte Tobi. »Oder besser: Gib ihr einen meiner Drinks aus.«

»Ich glaube nicht, dass sie Lust hat, *irgendetwas* mit mir zu trinken.«

»Du könntest sie einfach fragen.«

»Sie redet nicht mit mir.«

»Hast du es schon versucht?«

»Nein«, unterbrach Jana den Dialog.

Vier Augen sahen sie an.

»Würdest du einen Drink als Entschuldigung akzeptieren?«, fragte Hek mit blitzenden Augen, deren Farbe Jana an einen britischen Sportwagen erinnerte, und machte dazu ein so hinreißend verzweifertes Gesicht, dass sie doch lachen musste.

»Mein Pullover ist durchnässt. Schon vergessen?«

»Zieh ihn doch aus!«, murmelte er in sein Glas.

Vielleicht war es die wohlige Wärme, die sie spürte, seit er sie angerempelt hatte, vielleicht, dass ihr Auge zu zucken

aufgehört hatte. Vielleicht die Ahnung, dass sie sowieso keinen Schlaf finden würde, oder vielleicht auch nur der plötzliche Wunsch, den ersten Abend ihres neuen Lebens nicht mit Pfefferminztee und frühem Zubettgehen enden zu lassen. Was auch immer sie dazu bewegte – mit einem Ruck zog Jana ihr Sweatshirt über den Kopf. Tobi und Hek starrten auf ihr Tanktop, als wäre sie splitternackt. Jana zuckte mit den Schultern und freute sich diebisch. Heks freie Hand schoss mit gespreizten Fingern nach vorne. »Tobi, *zwei* Gin Tonic bitte! Du trinkst doch Gin, oder?« Sein Blick wanderte zurück zu ihren Augen, dann tiefer.

Jana räusperte sich. »Könntest du wenigstens versuchen, zu ignorieren, dass ich hier im Unterhemd sitze.«

»Sorry.« Er hob den Kopf und wandte ihn grinsend zur Seite.

»Was ist?«, fragte sie.

»Tut mir leid.« Er biss sich auf die Faust.

»Waas?« Wider Willen musste sie mitlachen.

»Es war –, dieses Lächeln ließ sie noch das Atmen vergessen, »eine ganz gute Idee, dir das Wasser überzuschütten.«

Jana bemühte sich um einen strengen Gesichtsausdruck. »Vorsicht! Und heißer Tee war das.«

Er grinste noch frecher. »Ja, genau. Heiß.«

Jana boxte ihn an den Arm.

Spielerisch wehrte er sie ab. »Du hast gefragt!«

Tobi servierte die Drinks – »Bitte schön die Herrschaften!« – und verschwand sofort wieder.

Hek stieß sich von der Bar ab, zog den Hocker mit dem Trenchcoat näher zu ihr und warf den Mantel elegant über die Lehne des nächsten. Er reichte ihr eins der Gläser und setzte sich. »Auf den nassen Pullover.«

Jana rollte mit den Augen, während sie ihr Glas an seins stieß und trank. Und weil ihre Knie sich berührten und er ihr schon wieder intensiv in die Augen sah, nahm sie gleich einen zweiten Schluck.

Der Drink brannte in Janas Kehle und gluckerte in ihrem leeren Magen. Ewig war es her, dass sie Gin Tonic getrunken hatte. Alkohol und Bars passten generell gerade nicht in ihr Leben – schon gar nicht in Kombination mit attraktiven, charmant betrunkenen Fremden. Doch sie konnte nicht leugnen, dass sie begann, den süßbitteren Geschmack auf den Lippen und die gute Laune, die sich mit jedem Schluck weiter in ihr ausbreitete, zu genießen. Hek beobachtete sie mit schimmernden Augen, die dem Begriff Schlafzimmerblick alle Ehre machten, und nur dem Gin war es zu verdanken, dass Jana ihre wichtigsten Vorsätze für den Moment beiseiteschob. Sie erwiderte sein Lächeln und fuhr sich durch die Haare. Das Gummi löste sich nicht ganz so sexy, wie sie es sich vorgestellt hatte. Statt ihre blonde Mähne lässig über die nackten Schultern zu schütteln, musste sie zuerst den Drink abstellen und die verknoteten Haare mit beiden Händen entwirren. Sie war eben etwas aus der Übung.

Das mit dem Lackaffen stimmte übrigens nicht, im Gegenteil. Bei näherem Hinsehen wirkten seine schmalen Anzughosen sogar eher verwegen, und mit dem schwarzen T-Shirt unterm Jackett und dem nachlässig um den Hals geschlungenen Pullover hätte er wohl auch Kate Moss gefallen. Nur seine kantigen Wangen leuchteten etwas zu gesund für deren Geschmack.

»Darf ich raten, du bist nicht von hier?«, unterbrach er ihre Gedanken.

Jana lächelte. »Würde ich sonst am Freitagabend in einer Hotelbar abhängen?«

Er tat beleidigt. »Also, ich mache das ganz gerne. Man begegnet so interessanten Menschen.« Er musterte sie über den Rand seines Glases.

Jana griff suchend nach ihrem Getränk, das sie eben erst abgestellt hatte. Verdammte, ihr letzter Flirt war Jahrzehnte her – und das sollte eigentlich auch so bleiben!

»Also? Du bist doch hier Gast, oder?«

»Hm.« Sie nickte.

»Kommt da noch was?«

Sie lachte, zuckte mit den Schultern. Was im Himmel verschlug ihr so die Sprache?

»Das heißt keine Hamburgerin?«

»Nein. Doch.« Gott, sie stotterte!

»Wie jetzt?« Er gab nicht auf.

Sie holte Luft. »Gebürtig ja. Aber ich lebe schon seit Langem in New York.«

»Wow! Und du besuchst deine Familie?«

Sie schüttelte energisch den Kopf. »Die wissen nicht mal, dass ich hier bin«, murmelte sie.

»Du machst mich aber wirklich neugierig!« Er hob die Hände. »Löst du das Rätsel noch auf, oder lässt du mich weiter schmoren?«

Sie lachte. Er sah aus wie ein Fragezeichen. Ein Fragezeichen mit Rockstarlächeln.

»Ich werde – bald hierher ziehen.« Da war es. Zum ersten Mal hatte sie es ausgesprochen. Die Worte hingen fremd in der Luft.

Hek schien es nicht zu bemerken. Aufgeregt fasste er sie am Arm. »Ach komm, du verlässt New York? Für Hamburg? Nichts gegen diese Stadt, ich liebe sie, aber warum –?«

»Ein guter Job?« Sie hatte schnell geantwortet, vielleicht ein bisschen zu schnell. Für eine Sekunde suchten seine Augen in ihren, als spürte er, dass dies nicht die ganze Wahrheit war. Doch als sie nichts weiter sagte, riss er sich los. »Und was ist das für'n Traumjob, wenn ich fragen darf?«

»Du fragst ganz schön viel!«

»Echt? Tut mir leid, ich will dir nicht zu nahe treten.« Er sah ehrlich besorgt aus. »Es interessiert mich einfach.«

»Schon okay. Es ist nur für mich selbst noch so –«, sie schluckte, »neu«, sagte sie schließlich und dachte *überwälti-*

gend. Doch das ging diesen Fremden nun wirklich nichts an. »Lass uns mal von dir reden! Was machst du hier am Freitagabend – allein?«, fragte sie.

Hek nickte in Richtung Tobi. »Einen Drink mit einem Freund nehmen.«

»Das war aber mehr als nur einer«, platzte sie heraus.

Er zuckte mit den Schultern.

»Kommt da noch was?« Sie grinste provozierend.

Zum ersten Mal verfinsterte sich sein Gesicht. »Nein.«

»Okay. Das ist eindeutig.« Jäh löste sich Jana von seinen faszinierenden Augen. Sollte er sich doch mit sich selbst beschäftigen, wenn er ihre einzige Frage so harsch abwies. Sie stierte auf das glänzende Mahagoni der Bar, während ihre Wangen wahrscheinlich ähnlich rot glühten.

»Tut mir leid, ich wollte nicht unfreundlich sein.« Seine Finger berührten ihre Hand. »Es gab Ärger mit der Familie. Genauer gesagt, mit meinem Vater.« Er traktierte die Gurke zwischen den Eiswürfeln mit dem Plastikrührstab. »Ich arbeite in seiner Firma. Es ist – ziemlich mühsam.« Er grinste gequält.

Jana nickte.

»Richtig scheiße ist es«, murmelte er. Dann sprang er auf und griff nach seinem Glas. »Genug davon! Am Ende bringst du mich noch dazu, dir mein Herz auszuschütten.«

»Und wäre das so schlimm?«

»Oh ja!« Er seufzte lächelnd. »Wer will denn die Zeit mit so einer wunderschönen Frau mit Jammern verschwenden?« Das Gute-Laune-Lächeln war zurück auf seinem Gesicht und strafte jeden Lügen, der behauptet hätte, dass für einen Moment Schwermut darüber gehuscht war. »Cheers. Auf diesen Abend an Tobis Bar!« Er trank, ohne den Blick von ihr zu nehmen. Dann knallte er das leere Glas auf den Tresen und drehte den Kopf abrupt zur Seite. »Puh.«

»Was ist jetzt wieder?«, fragte Jana.